Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blute, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Die Kosten der Besatzung

Aus dem besetzten Gebiet wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben:

Daß es für die Entente nicht genügt, zu befehlen, um aus dem Deutschen Reich ungezählte Milliarden Kriegsentschädigung herauszuholen, scheint ja nun endlich eingesehen zu werden; sobald aber Frankreich und England in die Welt der Tatsachen zurückkehren, werden sie auch die systematische Untergrabung der deutschen Zahlungsfähigkeit, die das wirtschaftliche Ergebnis der Okkupation des linken Rheinufers ist, nicht mehr so hartnäckig ignorieren können, wie es bisher der Fall war. In einer Zeit, deren dringlichste politische Aufgabe in dem Wiederaufbau der Weltwirtschaft liegt, ist die fortgesetzte Verschwendung enormer wirtschaftlicher Werte, wie sie seit drei Jahren am Rhein betrieben wird, in der Tat kompletter Widersinn.

Nach einer Vereinbarung der drei alliierten Hauptmächte vom 16. Juni 1919 sollten unter der Voraussetzung der Erfüllung bestimmter Forderungen die Besatzungskosten jährlich insgesamt nicht mehr als 240 Millionen Goldmark betragen; für die Zeit bis Ende März 1921, also für 29 Monate, würde das knapp 600 Millionen Goldmark ausgemacht haben. In Wirklichkeit haben sie sich in diesem Zeitraum auf nicht weniger als vier Milliarden Goldmark und 7½ Milliarden Papiermark belaufen. Man kann einwenden, daß die Ausgabe naturgemäß in der ersten Zeit höher habe sein müssen, als sie für den Beharrungszustand veranschlagt werden konnte; abe auch wenn man das berücksichtigt, bleibt die Ueberschreitung enorm, und im übrigen merkt man hier nichts davon, daß die Ausgaben im Laufe der Zeit geringer würden. Jedenfalls macht die Gesamtsumme in Papiermark — und Deutschlands Geld ist doch die Papiermark — eine phantastische Ziffer aus.

Die Gründe für die Riesenhaftigkeit dieser Beträge liegen in zwei Umständen: in der Stärke der militärischen und zivilen Besatzung und in der Höhe ihrer Ansprüche. Vor dem Kriege beherbergte das jetzt besetzte Gebiet eine deutsche Militärmacht von rund 70,000 Köpfen; während der Friedensverhandlungen wurde den Vertretern Deutschlands eröffnet, daß die Besatzung die frühere deutsche Friedensbelegung nur wenig übersteigen werde; tatsächlich beträgt die Besatzungsarmee nach vorsichtiger Schätzung mindestens 130,000 Mann, von denen auf Frankreich allein 88,000 entfallen. Dazu kommen die Organe der zivilen Verwaltung. Das Rheinlandabkommen, das die allgemeinen Bestimmungen über den Okkupationszustand enthält, weiß nur von einer zivilen Behörde der Okkupanten: der Rheinlandkommission in Koblenz, und die soll nach dem Abkommen aus vier Mitgliedern bestehen. Es lag in der Natur der Sache, daß diese vier Mitglieder ein gewisses Hilfspersonal brauchen würden; dagegen findet es in den vertraglichen Festsetzungen keinerlei Stütze, vielmehr widerspricht es feierlichen Zusagen, die von den Alliierten gemacht wurden, daß die Rheinlandkommission sich zu einer Riesenbehörde entwickelt hat, die schon vor der Einführung der Sanktionen rund 500 Köpfe stark war, und daß sie sich in den Bezirks- und Kreisdelegierten mit ihren Hilfskräften eine lückenlos durchgeführte lokale Verwaltungsorganisation angegliedert hat, die annähernd 800 Mann zählt. Mit dem eigentlichen Zweck der Besatzung, der lediglich darin besteht, den Alliierten für gewisse Zeit ein Pfand zur Durchführung des Friedensvertrages in die Hand zu geben, läßt sich der Umfang weder des militärischen noch des zivilen Besatzungsapparates vereinbaren.

Diese viel zu starke Besatzungsmacht nun — und das ist der zweite Grund für die außerordentliche Höhe der Besatzungskosten — treibt einen Aufwand, als seien die Hilfsmittel Deutschlands unerschöpflich. Schon die Löhne der Soldaten und die Gehälter der Zivilbeamten sind angesichts der Entwicklung der Valuta lächerlich hoch; am meisten gilt das naturgemäß für den amerikanischen Soldaten, dessen Geldüberfluß auf den minder gefestigten Teil der weiblichen Bevölkerung in der Koblenzer Zone sehr üble Wirkungen ausübt. Uebertrieben wie die Gehälter sind die Anforderungen, die an Zahl und Beschaffenheit der deutschen Quartiere gestellt werden. Der Bedarf an Wohnungen ist dadurch außerordentlich gesteigert worden, daß eine große Zahl von Offiziersfamilien ins besetzte Gebiet kamen. Soweit es sich um die Frauen und Kinder der Offiziere handelte, hatte diese Uebersiedelung im Rheinlandabkommen wenigstens eine gesetzliche Grundlage; es erschienen aber außerdem noch alle möglichen weiteren Verwandten und es erschienen weiterhin auch Familien von Unteroffizieren und verlangten ebenfalls Unterkommen in deutschen Privatwohnungen; für diese Forderungen aber mangelt es an jedem Rechtsgrund. Und wie unerhört hochgespannt sind die Ansprüche, die an den Umfang und die Einrichtung der Quartiere gestellt werden! Oft ist hierüber von deutscher Seite mit genauer Begründung Beschwerde geführt worden; hier seien nur ein paar Einzeltatsachen erwähnt:

Der Oberkommandierende der französischen Rheinarmee hat in den beiden Schlössern, die er bewohnt, dem großherzoglichen Schloß in Mainz und dem Waldhausenschen Schloß in Budenheim, Ausbauten und Verbesserungen vornehmen lassen, die anderthalb Millionen Mark kosteten. Ein kinderloser verheirateter Oberst verlangte für sich die Bereitstellung eines bestimmten Hauses, das doppelt so groß war, als es den französischen Bestimmungen entsprochen hätte; das Haus mußte für 150,000 Mark gekauft und für 270,000 Mark ausgebessert und eingerichtet werden. Außer den benutzten werden Reserve-Wohnungen und -Gebäude in Anspruch genommen. In Köln-Deutz ist seit Jahren die Fabrik von Brüggelmann & Söhne lediglich als Truppenunterkunftsreserve beschlagnahmt, deren Besitzern allein im vergangenen Jahre über 40,000 Mark an Miete und Schadenersatz zugebilligt werden mußten.

Indessen beschränken sich die Requisitionen der Besatzungsbehörden keineswegs auf die notwendigen militärischen Dinge und auf Wohnungen. Sie werden außerdem in den Dienst einer großen Zahl weiterer Veranstaltungen gestellt, die über den Rahmen des im Rheinlandabkommen Vorgesehenen noch viel klarer hinausgehen. Hierhin gehören zunächst die rein militärischen Anforderungen für Uebungsplätze, Flugplätze u. Schießstände, die in Wirklichkeit Ausgaben für die Ausbildung der alliierten Armeen sind. Und ferner sind in diesem Zusammenhang allerlei Vergnügungs-, Bildungs- und Wohlfahrtsunternehmungen zu nennen: Bordelle, Kinos, Theater, Schulen und Soldatenheime der verschiedensten Art.

Zwei Beispiele mögen auch hier die Art des Vorgehens der Alliierten kennzeichnen: In Mainz hat die Besatzungsbehörde ein französisches Knaben- und Mädchengymnasium mit Internat und allem sonstigen Zubehör eingerichtet, dessen musterhafte Anlage und Ausstattung des „Echo du Rhin" in den höchsten Tönen preist. Zu diesem Zweck wurden zwei deutsche Schulen mit 70 Lehrräumen und fünf Turnsälen beschlagnahmt; es wurden ferner Umbauten verlangt, die eine Million Mark kosteten und infolge deren die eine Schule für ihren eigentlichen Zweck nicht mehr verwendbar sein wird. Infolge der Requisition der Schulen müssen die deutschen Kinder eng zusammengedrängt unterrichtet werden, und es gibt zahlreiche Wanderklassen (im November 1920 waren es 30), die keinen eigenen Raum zur Verfügung haben. — In Köln sind Dutzende von Räumen für englische Kantinen beschlagnahmt. Ueber die Geschäftsergebnisse dieser Kantinen hat das Blatt der englischen Rheinarmee, die „Cologne Post", in ihrer Nummer vom 5. November 1921 eine interessante Mitteilung gemacht. Es heißt darin unter Verweisung auf den „Daily Expreß", daß der Gewinn der Kantinen, nach Abzug gewisser Verluste, bis Januar 1921 sieben Millionen Pfund betragen habe; ohne diese Verluste würde er sich nach der „Cologne Post" auf 10 Millionen Pfund belaufen haben. Nach deutschem Gelde macht das eine ganze Anzahl von Milliarden aus, — und für Unternehmungen mit so märchenhaften Gewinnen wird Deutschland noch tributpflichtig gemacht!

In der Kette von Maßnahmen, durch welche die Alliierten Deutschlands Leistungsfähigkeit sinnlos geschwächt haben, stehen die Okkupationslasten, zu denen in diesem Jahre auch noch die hirnverbrannten Sanktionen getreten sind, an hervorragender Stelle.

Die Befragung der Frontoffiziere

(Wir lesen in der New York Staatszeitung)

Der 9. November 1918 im Hauptquartier

Nachdem durch einen Briefwechsel des Feldmarschalls Hindenburg mit Wilhelm II. die Frage, unter welchen Umständen in Spa der Entschluß zustandegekommen ist, der Kaiser solle außer Landes gehen, wieder eine aktuelle Bedeutung erlangt hat, veröffentlichte Generalleutnant Kabisch in der „Kölnischen Zeitung" aus seinem Tagebuche die Aufzeichnungen über die Vorgeschichte und den Verlauf der Sitzung, in der die Frontoffiziere über den Zustand der Truppen befragt wurden.

Kabisch schildert zuerst, daß der Kampfwert bei den verschiedenen Truppenteilen in jenen Tagen sehr verschieden gewesen sei. „Trotzdem traf uns wie ein Donnerschlag die Nachricht, daß Deutschland ein Friedensangebot gemacht und Waffenstillstand vorgeschlagen habe. Wir glaubten zunächst, daß dies gegen den Willen der Heeresleitung geschehen sei, und konnten uns nicht vorstellen, daß diese die vernichtenden Wirkungen eines solchen Schrittes auf die Truppen nicht erkannt haben sollte. Ich muß aber anerkennen, daß das befürchtete Nachlassen der Entschlossenheit bei den mir unterstehenden Truppen nicht eintrat." Am 8. November wurde Kabisch zu seinem Armeeoberkommando berufen, wo ihm folgende Eröffnung über den Zweck seiner Berufung ins Hauptquartier gemacht wurde:

„Von Kiel ausgehend, unter Leitung der Flotte, greift der „Bolschewismus" in Deutschland um sich; unter diesen Umständen ist an Widerstand gegen das Ausland nicht mehr zu denken; es kommt alles darauf an, die deutsche Kultur zu retten. Dazu wünscht die Oberste Heeresleitung eine Besprechung mit Vertrauensmännern aus der Truppe."

Bei seiner Ankunft im Großen Hauptquartier, wo Kabisch zuerst mit Offizieren süddeutscher Truppenteile in Berührung kam, erkannte er bald, daß nicht nur die Bekämpfung des Bolschewismus, sondern auch die Stellungnahme zu der Forderung der Abdankung des Kaisers eine bedeutsame Rolle spielen werde.

„Hier gewann ich den ersten Eindruck von andersartigen Strömungen in der Armee, als beim Frühstück ein württembergischer Major rund heraus erklärte, Süddeutschland verlange die Abdankung des Kaisers. Man sehe dort allgemein in seiner Person das Friedenshindernis, die Stimmung sei sehr erregt. Um 10 Uhr vormittags versammelten wir uns in den Geschäftsräumen der Obersten Heeresleitung. Einen Ueberblick über die große Anzahl der dort Vereinigten zu bekommen, war unmöglich; jedenfalls waren nicht alle Armeen vertreten. Soweit ich feststellen konnte, fehlten die vierte Armee (Flandern) und die in Elsaß-Lothringen eingesetzten Armeen — wie es hieß, wegen zu großer Entfernung. Erzählt wurde, daß bei einzelnen Truppen in letzter Zeit Meutereien vorgekommen seien, doch betrafen solche Angaben immer Truppen, die einem fremden Verbande unterstellt gewesen waren. Niemand gab an, daß seine eigenen Truppen schlecht seien.

Es erschienen dann Hindenburg, „sehr ernst und mitgenommen aussehend", Oberst Heye und Major v. Stülpnagel, gaben eine Darstellung der Lage und formulierten die Situation folgendermaßen: „Die allgemeine militärische Lage sei durch den Zusammenbruch Oesterreichs hoffnungslos geworden: „Der Einmarsch in Süddeutschland steht den Italienern offen, wir haben ihnen keinerlei Reserven mehr entgegenzustellen. Aus diesem Grunde müssen wir jeden Waffenstillstand annehmen, wie er auch ausfallen möge. Wir sind dem Diktat des Gegners preisgegeben."

„Wollte die Armee", so wurde weiter erklärt, „sich der Abdankungsforderung mit Gewalt widersetzen, so entstehe folgende Lage: Man müsse gegen den Rhein marschieren und den Rheinübergang erkämpfen. Ein langdauernder, von den größten Verpflegungsschwierigkeiten gehemmter Vormarsch gegen Berlin müsse sich daran anschließen. Daß der Feind unter diesen Umständen mit dem Kaiser einen Waffenstillstand abschlösse, sei ausgeschlossen. Wir müßten also gleichzeitig nach rückwärts und vorwärts kämpfen. Und nun die Frage an jeden einzelnen der herbeiorderten Frontoffiziere: „Können Sie die verantwortliche Erklärung abgeben, daß Ihre Truppe einer solchen Aufgabe gewachsen ist, daß sie zuverlässig in der Hand der Führer bleibt und nicht zu den revolutionären Elementen übergeht?"

„Wir waren also", sagt Generalleutnant Kabisch, „vor ein ganz bestimmtes Dilemma gestellt. Es hieß nicht, wie oft behauptet ist: Wie ist die Stimmung, die Disziplin der Truppe? Es hieß: Kann die Truppe diese Aufgabe lösen? Eine Antwort in bejahendem Sinne darauf zu geben, war natürlich unendlich schwierig."

„Natürlich wurde die Frage: Soll der Kaiser abdanken? nicht an uns gestellt. Aber ebenso natürlich wußte jeder einzelne, daß es sich im Grunde herum und. wie er glaute, nur hierum drehte. Die persönliche Auffassung des Kaisers wurde uns ebenfalls vorgetragen, hierüber jedoch, uns eine bisher nicht gelöste Schweigepflicht durch Handschlag auferlegt. Daß er nicht gewillt war, abzudanken, ist ja inzwischen längst bekannt geworden. Wer das Dilemma ausgetüftelt hatte, uns so vor eine „einzig mögliche" Lösung gestellt hat, weiß ich nicht. Die wirkliche Lage, daß es sich nicht um eine Revolutoin, sondern um eine Matrosenrevolte handelte, wie anderthalb Jahre später ein führender Sozialist sich zu mir ausdrückte, eine Revolte, die man unter Umständen mit Leichtigkeit hätte niederwerfen können, wurde gar nicht in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Freilich, von uns ahnungslosen Frontsoldaten konnte man weder ein Eingehen auf den Gedanken eines Alpenüberganges der Italiener, um Bayern anzugreifen, fordern! Und wen die Furcht verblendet, der sieht Feinde überall, wie das die Kapitulation der preußischen Armee bei Prenzlau im Jahre 1806 bewiesen hat!

Es kam nun, was kommen mußte. Die weit überwiegende Mehrzahl der betreffenden Kommandeure erklärte, die Verantwortung dafür, daß ihre Truppe einen monatelangen Kampf unter den gestellten Bedingungen durchhalten werde, nicht übernehmen zu können. Aber so, wie es später die Oberste Heeresleitung hingestellt hat, daß überhaupt nur ein Offizier die Frage bejaht hätte, so war es nicht. Armeeweise getrennt wurden die Offiziere befragt, und bei der Armee, bei der ich mich befand, haben zwei Regimentskommandeure uneingeschränkt mit Ja geantwortet.

Kabisch schließt mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen über die Stimmung der befragten Offiziere: „Ihren Kaiser im Stich lassen wollten sie nicht — im Gegenteil, sie hofften, die Monarchie zu retten. Freilich sahen sie in ihm nicht mehr den verantwortlichen Lenker, den Kapitän des im Sturm erkrachenden Schiffes. Was sie fühlten, oder was wenigstens viele fühlten, das faßte ein General in die Worte: „Wenn ich einen Wagen dem Abgrund zurasen sehe, so rufe ich meinem dreinsitzenden Freunde zu: „Spring' heraus!" Nein, die Treue hat das deutsche Offizierkorps dem Kaiser gehalten, bis er selbst den Eid löste. Aber gewöhnt in schweigendem Gehorsam die Befehle ihrer Vorgesetzten auszuführen, befangen im festen Vertrauen zu der Persönlichkeit Hindenburgs, fanden die nach Spa befohlenen Offiziere nicht den gebotenen Ausweg, die Beantwortung der Frage abzulehnen, dem Feldherrn zu sagen: „Wir sind nicht dazu da, um Dich zu beraten, sondern um Deine Befehle auszuführen; befiehl uns, unser Leben für die Erhaltung der Disziplin einzusetzen, dazu sind wir bereit.. Politische Gutachten abzugeben, sind wir nicht befähigt und nicht gewillt. Die Verantwortung, die auf Deinen Schultern ruht, darfst Du nicht auf uns abwälzen!"

Der Zwist im Griechentum

Das gesamte Griechentum ist derzeit in zwei Lager gespalten, die sich gegenseitig bekämpfen: in die Anhänger von Venizelos und die von Gunaris (die Königstreuen). Diese Spaltung wirkt höchst verderblich auf die internationale Stellung Griechenlands und die Wirtschaft des Griechentums insgesamt zurück und droht es um die Früchte seiner Teilnahme am Kampfe gegen die Mittelmächte zu bringen.

Als sich die Mehrheit des griechischen Volkes für die Rückkehr König Konstantins ausgesprochen hatte, trotz der Drohung der Entente, versprachen die jetzigen Machthaber dem Volke sehr viel Schönes, so u. a. vollständige Abrüstung, kräftige Maßregeln zur Bekämpfung der Teuerung. Entschädigung aller durch den Krieg zu Schaden gekommenen Staatsangehörigen usw. Aber diese Versprechungen wurden nicht erfüllt. Anstatt Abrüstung und endgültiger Frieden kam ein neuer Krieg in Kleinasien, der 50,000 Menschen das Leben kostete und 3 Milliarden Drachmen verschlang, anstatt einer Verbesserung der Lebenshaltung kam eine immer drückender werdende Verschlechterung, weil der Kurs der Drachme ständig zurückging und alle Preise im Inland dementsprechend stiegen, und bei der Gewährung der Entschädigung wurde sehr willkürlich verfahren, vor allem durch die vorzugsweise Behandlung der Parteigänger. Die Schiffahrt, eine Haupteinnahmequelle der Griechen, litt unter dem Mangel an Frachten und den niedrigen Raten, und Handel und Wandel gerieten ins Stocken. Kein Wunder, wenn sich der Bevölkerung große Unzufriedenheit bemächtigte und überall Unruhen ausbrachen. Trotz der strengen Strafen, die auf Streik, Auflauf usw. gesetzt sind, nimmt die revolutionäre, kommunistische Bewegung in Griechenland zu.

Unter der gegenwärtigen Regierung hat Griechenland allen Einfluß bei den Westmächten verloren und hat von dort auch keine Hilfe zu erwarten; insbesondere Frankreich ist den gegenwärtigen Machthabern feindlich gesinnt. Nach den letzten schweren Niederlagen der griechischen Armee in Kleinasien eilten Ministerpräsident Gunaris und einige andere Minister nach Paris und London, um die Vermittlung der Entente im griechisch-türkischen Streit zu erlangen und dann, was ihnen die Hauptsache war, um eine Anleihe zu bekommen, denn die Regierung braucht dringend Geld, um das Gleichgewicht im Staatshaushalt wiederherzustellen. Aber erreicht hat Gunaris nichts; von der Gewährung einer Anleihe will man werder in Paris noch in London etwas wissen, ja, die französischen Blätter warnen alle Kapitalisten, sich an einer etwaigen griechischen Anleihe zu beteiligen, weil daraus doch nur die Anhänger der gegenwärtigen Machthaber in ihren Ansprüchen befriedigt werden würden, was auf eine Unterstützung der „Deutschfreundlichen" hinausliefe. Dazu dürften aber die Franzosen ihr Geld nicht hergeben.

Seit der Flucht Venizelo's ins Ausland hat der Kampf zwischen beiden Lagern immer höflichere Formen angenommen, und die Gunaristen wüten jetzt gegen die Venizelisten ebenso, wie diese gegen ihre Gegner gewütet haben, als sie an der Macht waren. Mit Venizelos hatten auch seine einflußreichsten und bedeutendsten Anhänger das Land verlassen und sich nach Aegypten, Konstantinopel und Rumänien begeben. Von da aus wird der Kampf gegen die Gunaristen fortgeführt. Die Mittel hierfür liefert Aegypten, wo es viele reiche Griechen gibt. Die geistige Führung der venizelistischen Partei ist in Konstantinopel. Die dortigen Griechen stehen in ihrer überwiegenden Mehrheit auf der Seite Venizelos' und sie werden in ihrer politischen Ueberzeugung durch die zahlreichen aus Griechenland geflüchteten Offiziere, Advokaten, Schriftsteller usw. bestärkt. Die Konstantinopeler Griechen sind so verbissene Venizelisten geworden, daß sie, obwohl sie ottomanische Untertanen sind, alle Rücksichten auf den türkischen Staat beiseite schieben und offen den Kampf gegen die Türken bis zu deren vollständigen Vernichtung aus Europa predigen.

Ihren größten Triumph erzielten die Venizelisten unter den ottomanischen Griechen durch die Wahl des früheren Metropoliten von Athen, Meletius Methaksakis, zum ökumenischen Patriarchen. Methaksakis weilt zur Zeit in Amerika und wirbt dort für Venizelos Anhänger.

Beide sind Kreter. Man wird sich noch erinnern, wie die Griechen nach dem Besitz von Kreta gestrebt und wie erbittert sie mit den Türken darum gerungen haben. Mit Hilfe der Großmächte wurden sie allmählich Herren der Insel, und nach dem Balkankrieg verschwand auch die rote Fahne mit dem Halbmond von den Befestigungswerken von Kanea, das letzte Zeichen der türkischen Oberherrschaft. Die Griechen jubelten, aber die Kenner der Verhältnisse bezweifelten sehr, ob das kleine Griechenland den kretischen Bissen würde verdauen können, denn die Kreter waren schon im Altertum als „faule Bäuche" berüchtigt, wie sie in einem Sendschreiben eines Apostels genannt werden. Die Schwarzseher haben Recht behalten; Kreta gebar einen gewissen Venizelos, der nach Athen kam, dort die politische Macht an sich riß und durch seine imperialistische Politik den Riß ins gesamte Griechentum brachte.

Eine Wahnvorstellung des Venizelos war, alle Griechen in einem großen griechischen Staat zusammenzufassen, und zu diesem Zweck wollte er allen Ernstes mit den Türken ein Abkommen über den Austausch der Bevölkerung abschließen. Die ottomanischen Griechen sollten gegen die in Griechenland lebenden Mohammedaner ausgetauscht werden, er plante also eine Massenverpflanzung der Bevölkerung, wie sie die Geschichte wiederholt erlebt hat. Da die Türken nichts davon wissen wollten, handelte Venizelos auf eigene Faust. Die Türken wurden aus Griechenland hinausgeekelt oder gejagt und die Griechen außerhalb des Königreichs unter schönen Versprechungen aufgefordert, sich im Königreich anzusiedeln. Seine Sendlinge gingen bis zu den kaukasischen Griechen, die sich auch betören ließen und in großer Anzahl nach Mazedonien auswanderten. Aber wie bereuen sie heute diesen Schritt! Für ihren Empfang war nichts vorbereitet, und noch heute werden sie von Dorf zu Dorf gehetzt, und nirgends findet sich für sie ein Unterkommen und Land. Diese unglücklichen Opfer einer überspannten chauvinistischen Politik sind verzweifelt und möchten gern in ihre Heimat zurückkehren, wenn sie die Mittel dazu hätten. Auch die zilizischen Griechen sollten nach Mezedonien gelockt werden, die meisten haben es aber trotz ihrer Furcht vor den Kemalisten vorgezogen, in der alten Heimat zu bleiben.

Nicht nur hat ein ehrgeiziger kretischer Politiker das Griechentum in verhängnisvolle politische und wirtschaftliche Bahnen gedrängt und wird einer seiner blitzigsten Anhänger, Methaksakis, sein Werk auf kirchlichem Gebiet vollenden, jetzt ist auch auf Kreta ein Aufstand ausgebrochen, der der Athener Regierung viel zu schaffen macht. Die venizelistischen Blätter machen dafür die Regierung verantwortlich, die eine Abteilung Marinesoldaten nach der Insel entsendet habe, die angeblich die Bevölkerung bedrohe und bedrücke. Auf eine Protestversammlung in Kanea habe die Regierung mit der Drohung geantwortet, daß sie den Bürgermeister verbannen werde, wenn sich ähnliche Kundgebungen wiederholten. Die nicht-venizelistischen Blätter schieben die Schuld an den Unruhen den Hetzereien der Venizelisten zu, die damit der Athener Regierung Schwierigkeiten machen wollten. Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß die Lage auf Kreta, hauptsächlich in den Bezirken von Kanea und Rethymo, sehr beunruhigend ist. Die Bevölkerung dieser Gegenden zeichnet sich von jener durch ihr „Freiheitsgefühl" aus — wie sie es versteht. Unter den Aufständischen gibt es viele entlaufene Soldaten, und kein Mensch ist seines Lebens und Eigentums mehr sicher. An den Mohammedanern sind schon viele Morde begangen worden. Die Aufständischen verlangen u. a. die Erhebung der griechischen Flagge durch die von Byzanz und die Einziehung des griechischen Geldes, wollen also gewissermaßen „los von Griechenland".

So erlebt das Griechentum an Kreta wenig Freude.

Sie spart Doktorrechnungen. Frau Josef Havelke aus Garfield, N. J., schreibt: „Ich bin stolz darauf, daß ich meinem Manne Doktorrechnungen spare, denn bei dem geringsten Anzeichen von Unwohlsein behandle ich unsere Kinder mit Forni's Alpenkräuter. Ich empfehle jedem dieses Heilmittel. Im letzten Sommer traf ich eine Frau, die ein Kind in ihren Armen hielt, welches so abgemagert aussah, daß es nur noch Haut und Knochen war. Sie sagte nur, sie habe schon viel Geld an ihrem Kinde verdoktert, ohne eine Aenderung in seinem Befinden zu erzielen. Ich sagte ihr, sie solle dem Kinde dreimal täglich einen halben Teelöffel voll Forni's Alpenkräuter geben. Sie tat dies auch, und Sie sollten jetzt das Kind sehen; es ist gesund und stark und den ganzen Tag auf seinen Beinen." Gesunde, glückliche Erwachsene und Kinder findet man in den Familien, wo Forni's Alpenkräuter das Hausmittel ist. Seine rechtzeitiger Gebrauch stellt die Funktionen der Organe schnell wieder her und verhütet dadurch die Entwicklung schwerer und schmerzhafter Krankheiten. Es spart dem Familienhaupte viele Sorgen und viel Geld. Es ist keine Apothekermedizin, sondern wird von besonderen Agenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei in Canada geliefert.

Chinesische Gastnamen.

Die blumenreiche Wortkunst und die feine Höflichkeit der chinesischen Kultur drückt sich auch in den Namen aus, die die Gasthöfe führen. Ein Besucher Chinas teilt aus neuester Zeit einige solcher verlockender Namen mit: „Das Hotel der erfüllten Wünsche". „Der Gasthof von himmlischem Ursprung". „Das Restaurant zu den Träumen der Seligkeit". „Die Perle, die die Nacht durchleuchtet."

MILLIONS

of thin, run-down people have re-found the joys of splendid health by taking

Tanlac

IT BUILDS YOU UP

and helps you regain your normal weight

Sold by all good druggists

Viel Geld in Rohpelzen

Sind Sie dahinter her! Ich habe ganz besonders gute Absatzmöglichkeiten und kann deshalb die allerhöchsten Preise dafür zahlen. Ich bin im Ankauf hauptsächlich in den nachfolgenden Fellen interessiert. Wolf-, Skunk-, Mink-, Wiesel und Fuchsfellen.

Häute auch höher im Preise

Um eine bessere Qualität von Häuten in diesem Lande zu erlangen, bin ich bereit, mehr für Häute zu zahlen die gut abgezogen sind. Unsere Häute in diesem Lande sind die besten der Welt. Viele von ihnen sind jedoch sehr zerschnitten. Ich zahle heute 6c per Pfund für gesalzene Häute Nr. 1; 5c für gesalzene Häute Nr. 2; 5c für Nr. 1 grün oder gefroren und 4c für Nr. 2 grün oder gefroren. Nr. 3 und „Glues" werden nach dem Werte bezahlt. Seien Sie vorsichtiger und beziehen Sie die höchsten Preise. Bedenken Sie, daß ich aus Ihren Häuten Riemenleder, Rohhäute oder gute Roben gerben lassen kann.

Ihre Korrespondenz wird in deutsch beantwortet werden.

Frank Massin

Brandon, Manitoba.

Probieren Sie es einmal, wenn Sie an Bruch leiden

Probieren Sie es an irgend einem Manne, Frau oder Kinde, die an Bruch leiden und Sie befinden sich auf dem Wege, wo sich schon Tausende überzeugt haben.

Zur Probe frei versandt.

Männer, Frauen und Kinder, die an Bruch leiden, sollen an W. S. Rice, 2001 Main St., Adams, N.Y., um eine freie Probe dieses wunderbaren Heilmittels schreiben. Wenn dieses Heilmittel an dem Bruche angewendet wird, ziehen sich die Muskeln zusammen, die Oeffnung schließt sich und alle Bruchbänder sind dann nicht mehr notwendig. Obgleich Sie Ihr Bruch nicht schmerzt, brauchen Sie dennoch kein Bruchband zu tragen. Durch Bruchbänder entstehen Gangräne und andere Krankheiten, die früher oder später eine Operation nötig machen. Schreiben Sie sofort um die freie Probe. Es ist ein wunderbares Mittel und hat schon Brüche in der Größe von zwei Fausten geheilt. Probieren Sie es und schreiben Sie sofort. Man benütze den Kupon.

Gratis für Bruch.

W. S. Rice, Inc.,
2001 Main St., Adams, N.Y.
Bitte, senden Sie mir ganz kostenlos eine Probe Ihres wunderbaren Bruch-Heilmittels.

Name .....
Adresse .....
Provinz .....

Die Geschichte wiederholt sich

Unerwartete, gute Bestellungen den auswärts ermöglichen es uns, wieder die höchsten Preise für Wolf-, Wiesel- und Minkfelle zu bezahlen.

Wolffelle, beste Hülseform ..... Erste Sorte $25.00 bis $10.00
Wolffelle, gewöhnliche Hülseform .... Erste Sorte $20.00 bis $8.00
Wiesel ..... Erste Sorte $1.75 bis 40c
Mink, dunkel ..... Erste Sorte $22.00 bis $9.00

Minderwertige Sorten im Verhältnis.

Obige Preisen sind für sofortige Lieferung garantiert. Schickt euren ganzen Vorrat an uns und nehmt Vorteil, solange diese hohen Preise erhältlich sind.

Andere Felle werden nach der Dezember-Preisliste bezahlt.

R. S. ROBINSON & SONS, LTD.

Käufer und Exporteure von Rohpelzen, Häuten, Seneganwurzeln und Wolle.

R.S.R. Building

43—51 Louise St. und 150—156 Pacific Ave. Winnipeg, Man.

Kommt nach Kalifornien

In das Land des immerwährenden Sonnenscheins, wo alles gepflanzt werden kann, wie Trauben, Obst und dergleichen. Man kann da auf fünf Acker mehr Geld verdienen als hier auf 320 Acker.

Unser schwarzer Boden

ist zum Bepflanzen bereit und kostet mit Wasser von $200.00 aufwärts. Ansiedler können leichte Arbeit — Lohn $3.00 für 9 Stunden erhalten. In drei Monaten könnt ihr ein großes Einkommen haben und das Land trägt drei Ernten jährlich.

Zögert nicht!

Deutsche siedeln sich jetzt schnell an. Ansiedler wissen es aus Erfahrung, daß man hier mehr für den kanadischen Dollar bekommt als in Canada.

Die Fahrt nach Californien ist sehr billig, weil alle Ansiedler in Gruppen reisen.

Bedingungen: Ein Viertel bar, Rest in fünf bis zehn Jahre Ernte-Abzahlung.

Man schreibe um nähere Auskunft in eigener Sprache, an

T. R. Foreign Service Company

751 So. Spring Street, Los Angeles, Cal.